

**EDUARD WAIDHOFER  
JUNGEN STÄRKEN**

*fischer & gann*

wird. Helden lassen sich auf waghalsige Abenteuer ein, suchen das Risiko, gehen ohne Angst durchs Leben. Sie sind meist wortkarge Einzelgänger, zeigen keine Schwäche, kennen keine Zweifel oder Schuldgefühle. Helden lassen sich nicht von ihrem Ziel ablenken und handeln unbeirrt, auch wenn es aussichtslos ist. Sie stellen sich allen Gefahren, überwinden alle Hindernisse und Niederlagen. »Echte« Männer eben. Das ist für Jungen attraktiv.

Wie entwickelt sich die eigene männliche Identität? Da in fast allen Beziehungsbereichen Frauen dominieren und Männer als reale Rollenvorbilder oft fehlen, ist die Entwicklung der männlichen Identität nicht immer direkt über die Auseinandersetzung mit dem Vater oder einer männlichen Bezugsperson in der Schule möglich. Viele Jungen orientieren sich daher an männlichen Rollenklischees aus Medien, Filmen und Werbung. Oder sie suchen ihre männlichen Vorbilder außerhalb der Familie, auch bei älteren Freunden in der Peergroup, wo sie meist sehr traditionelle und überholte Rollenbilder vorfinden.

Wird Männlichkeit nicht greifbar durch einen Mann vorgelebt, bleibt sie für einen Jungen abstrakt: Alles, was nicht weiblich ist, gilt dann als männlich. »So konstruieren Jungen sich verschiedene Bilder von Männlichkeit, deren gemeinsamer Hauptnenner vor allem darin besteht, sich von dem abzugrenzen, was Frauen ihnen vorleben«, meint dazu Uli Boldt.<sup>30</sup> Alles, was den Anschein von weiblichen Eigenschaften oder Verhaltensweisen hat, muss daher abgelehnt werden. Jungen leben vielfach in der Angst, als weiblich zu gelten. Mädchen dürfen heute durchaus auch sogenanntes »Jungenverhalten« zeigen, umgekehrt ist das nicht denkbar.

Anerkennung in der Peergroup kann ein Junge scheinbar auch in unserer aufgeklärten Zeit nur erreichen, wenn er den gängigen Männlichkeitsidealen und harten Klischees entspricht, also keine Schwächen zeigt und gegenüber den Mädchen Dominanz und Überlegenheit ausspielt. Doch dieses Idealbild vom Mann ist letztlich unerreichbar. Die Jungen kontrollieren sich gegenseitig streng, ob der Verhaltenskodex eingehalten wird, auch wenn sie persönlich nicht voll dahinterstehen. Viele halten hartnäckig und rigid an alten Männlichkeitsvorstellungen fest und sanktionieren abweichendes Verhalten sofort.

Doch es gibt neben diesen traditionell geprägten Jungen auch stille, kooperative und sensible Jungen, die eher übersehen werden. Sie haben oft wenige Vorbilder.

Wie sehen Jungen dieses Thema? Eine Befragung von 15-jährigen Jungen zu ihren Männlichkeitsvorstellungen<sup>31</sup> hat ergeben, dass der »smarte Gewinnertyp« und der angepasste, bürgerliche Typ hoch bewertet werden, während Ende des letzten Jahrhunderts noch der »Macho« und »coole Sprüchemacher« hoch im Kurs standen. Die Mehrzahl der Jungen in dieser Altersstufe lehnt heute dominantes und aggressives Verhalten ab – auch die meisten Jugendlichen mit Migrationshintergrund.

Nach der Meinung der befragten Jugendlichen sollten Jungen intelligent, charmant, gutaussehend und witzig sein. In den Einstellungen der Jungen zeigt sich auch ein Trend zur Geschlechterdemokratie. Mädchen sollten demnach die gleichen Rechte haben wie Jungen.

## Der Mythos vom überlegenen Mann

**JUNGEN NEIGEN OFTMALS ZUR SELBSTÜBERSCHÄTZUNG**, geben sich unverletzlich, stark und überlegen, damit sie nicht schwach wirken. Sie setzen alles daran, den angstfreien Helden zu spielen. Schwächen und Niederlagen sind nach solchen inneren Bildern nichts für sie; es zählen Überlegenheit und Sieg. »Sie freuen sich oft nicht über einen Sieg, sondern über die vermiedene Niederlage«, schreiben Dieter Schnack und Rainer Neutzling.<sup>32</sup>

Denn Niederlagen könnten auf Unmännlichkeit hinweisen. So müssen alle Erfahrungen der Schwäche und des Versagens umgedeutet und neu interpretiert werden. Angst und Schwäche passen nicht in das eigene Selbstbild und werden daher auf andere projiziert: »Du Feigling, du Angsthase!« sind gängige Abwertungen.

Manche Jungen beginnen bereits ab dem dritten Lebensjahr aufzudrehen, wildes und aggressives Verhalten zu zeigen. Da ängstliche Gefühle verborgen werden müssen, verhalten sie sich hyperaktiv und unruhig. Durch die Inszenierung von Stärke und Wildheit können sie ihre Ängste verdrängen. Und Erwachsenen gefällt das: »Schau, ein richtiger Junge!« Jungen dürfen nicht unsicher, vorsichtig und zaghaft sein – das ist Mädchensache, so die Klischees in deren Köpfen.

Früh erfahren Jungen, dass in unserer Gesellschaft wichtige Personen Männer sind: Spitzenpolitiker, Banker, Firmenmanager, Konzernchefs, Aufsichtsräte, Vereinsvorstände, Geschäftsführer, Rennfahrer, Piloten, Soldaten, Weltraumtechniker. Auf jeden Fall Menschen, die Großartiges leisten, Macht und Einfluss haben. Kein Wunder, dass Jungen gerne solche Helden sein wollen. Doch der Weg von der Großartigkeit zum Größenwahn und zur Rücksichtslosigkeit ist nicht weit. Das beobachten wir heute schmerzlich an vielen großen politischen Führern und korrupten Managern dieser Welt.

## »MODERNE MÄNNLICHKEITEN« ALS MODELLE FÜR JUNGEN

**JEDER EINZELNE MANN IST AUFGEFORDERT**, seine Geschlechtsidentität zu konstruieren, quasi zu erfinden. In meinem Buch *Die neue Männlichkeit. Wege zu einem erfüllten Leben* habe ich versucht, die Vision einer gelungenen Männlichkeit jenseits der Zwänge der traditionellen Männlichkeitsbilder zu entwickeln.

Moderne Männlichkeit heißt für mich, mich nicht an Leistung und Besitz orientieren zu müssen, mich nicht mit anderen Männern vergleichen und mit ihnen rivalisieren zu müssen, mich selbst zu lieben und wertzuschätzen, warmherzig gegenüber den Mitmenschen zu sein, Freude am Leben zu haben, achtsam mit der Umwelt umzugehen und Verantwortung für dies alles zu übernehmen. Zu dieser Vision gehört auch, dass ich

mich innerlich frei fühle, dass ich nicht nur sogenannte »männliche« (Männern zugeschriebene) Stärken wie Klarheit, Beständigkeit, Entschiedenheit und Verbindlichkeit lebe, sondern auch sogenannte »weibliche« (Frauen zugeschriebene) Qualitäten wie etwa Einfühlungsvermögen, Mitgefühl, Gemeinschaftssinn. Männlichkeit ist für mich dann gelungen, wenn ich auch meine Schwächen und meine Verletzlichkeit zeige und nicht schamhaft vor anderen verbergen muss, wenn ich mein Herz öffnen kann, auch für unangenehme abgelehnte Gefühle. Dies impliziert auch, Männerfreundschaften zu pflegen. Zu einer »modernen« Männlichkeit gehört vor allem, in der Familie als Vater präsent zu sein, Frauen als gleichwertig anzuerkennen, sie in ihrem Frausein zu würdigen, ihnen auf Augenhöhe zu begegnen und Haus- und Berufsarbeit mit ihnen zu teilen.

In Bezug auf Jungen ist es wichtig, dass sich erwachsene Männer ihren Söhnen gegenüber öffnen, ihre Gefühle nicht verstecken und auch ihre Probleme und Schwierigkeiten schildern, damit Jungen ein differenziertes und vielfältiges Bild vom Leben als Mann bekommen.

## **DIE VATER-SOHN-BEZIEHUNG**

**»Der grundlegende Fehler von Vätern besteht darin, von ihren Kindern zu erwarten, dass sie ihnen Ehre machen.«**

***Bertrand Russell***

VATER ZU WERDEN WAR FÜR MICH PERSÖNLICH eines der einschneidendsten Ereignisse in meinem Leben – mit Freude, aber auch mit viel Unsicherheit verbunden. Es ist aufregend, bei der Geburt eines Kindes dabei zu sein und das Neugeborene in den Händen zu halten. Und es ist spannend, die Entwicklung der Kinder mit zu verfolgen und sie auf ihrem Weg ins Erwachsenenleben zu begleiten.

## **Vater sein**

**DIE BEDEUTUNG DER FRÜHEN VATER-KIND-BEZIEHUNG** für die Entwicklung von Kindern kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Väter, die schon früh zu ihren Kindern eine Beziehung aufgebaut haben, haben es auch später einfacher mit ihnen. Vätern ist oft gar nicht bewusst, wie wichtig sie für ihre Kinder sind.

War man in den 1950er-Jahren noch der Meinung, die Mutter sei naturgegeben die primäre Bezugsperson von Säuglingen und Kleinkindern, so weiß man seit der

Väterforschung in den 1980er-Jahren, dass Väter grundsätzlich genauso wie Mütter dazu befähigt sind, eine Bindung zu ihrem Baby herzustellen. Auch Männer haben viele Fähigkeiten, die man früher ausschließlich Frauen zugeschrieben hat. Sie können ebenso einfühlsam und liebevoll mit dem Kind umgehen wie Mütter. Männer sind mehr als nur ein männliches Rollenvorbild.

Eine stabile Vater-Kind-Beziehung beeinflusst außerdem sowohl die kognitive Entwicklung als auch die Leistungsmotivation der Kinder. Jungen brauchen den emotionalen Kontakt zum Vater. Kinder emotional engagierter Väter, die sich viel Zeit für die Kinder nehmen, sind in der Regel einfühlsamer und selbstbewusster.

Wichtig ist, dass ein Vater eine eigenständige, tragfähige und eigenverantwortliche Beziehung zum Kind hat, die nicht von der Mutter abhängt oder durch sie vermittelt wird. »Mach doch endlich was mit deinem Sohn!« wäre ein Beispiel für Letzteres. Es sollte auch nicht sein, dass die Mutter zwischen Vater und Kind vermitteln muss oder für den Vater spricht: »Weißt du, Papa mag nicht, wenn es so laut ist.« Es sollte also eine direkte Kommunikation zwischen Vater und Sohn geben. So könnte der Vater zum Beispiel, wenn es um schulische Angelegenheiten geht, den Sohn direkt fragen, wie es ihm in der Schule gegangen ist, und nicht erst die Mutter befragen.

Wozu brauchen Kinder ihre Väter? Es wurde inzwischen wissenschaftlich nachgewiesen, dass sich väterliches Engagement insbesondere auf die Entwicklung von Empathie, sozialer Kompetenz, schulischer Leistungsfähigkeit und Problembewältigungsfertigkeit auswirkt.<sup>33</sup> Den Vätern kommt also für die emotionale, soziale und kognitive Entwicklung eine zentrale Rolle zu. Auch für die Geschlechtsrollenidentität der Jungen ist der Vater, wie schon oben ausgeführt, oder eine andere männliche Bezugsperson von großer Bedeutung. Vaterabwesenheit scheint sich bei Jungen auf die Annahme ihrer Rolle als Mann übrigens stärker und langfristiger auszuwirken, als es bei Mädchen im Hinblick auf ihre Geschlechterrolle der Fall ist.

Auch bei der Gewissensbildung spielen Väter eine wichtige Rolle. Wichtig ist das sogenannte »Monitoring«: Regeln aufstellen und für deren Einhaltung sorgen, Werte vermitteln, Verantwortung für das Wohl der Kinder übernehmen, für die Kinder ansprechbar sein. Jungen, die sich nicht mit dem Vater oder einer anderen männlichen Bezugsperson identifizieren konnten, zeigen häufiger eine ausgeprägte Neigung zu Regelverletzungen, Grenzüberschreitungen und aggressivem Verhalten.

Jugendliche haben zum Vater meist ein distanzierteres Verhältnis. Sie fühlen sich oft der Mutter näher und von ihr besser verstanden. Doch für Sach- und Problemlösungsfragen wird trotzdem lieber der Vater, bei persönlichen, emotionalen Problemen eher die Mutter konsultiert. Jugendliche haben allerdings oft mehr Konflikte mit der Mutter als mit dem Vater, da sie meist mehr Zeit mit der Mutter verbringen. Väter vermeiden auch häufig Auseinandersetzungen und halten sich mit Regeln und Vorgaben eher zurück. Auch wenn Väter meist ein größeres Bedürfnis nach Dominanz und Kontrolle über ihre heranwachsenden Kinder haben, verlieren sie im Vergleich zur Mutter de facto im Lauf der Jahre an Macht und Einfluss.<sup>34</sup>

Identifiziert sich der Vater mit seinem Sohn, so ist der Vater mit dem Sohn besonders verbunden. Ist diese väterliche Identifikation jedoch zu stark, kann der Vater seiner Rolle als Vater nicht nachkommen.

Der Vater kann den Sohn aber auch als Konkurrenten sehen, mit dem er sich gut auseinandersetzen kann, wenn er souverän damit umgeht. Selbstunsichere Männer fühlen sich jedoch leicht angegriffen und reagieren dementsprechend beleidigt. Auch der Sohn kann den Vater als Konkurrenten wahrnehmen, insbesondere in der Pubertät. In dieser Phase grenzt sich der Sohn stark vom Vater ab und lehnt alles ab, was dieser tut.

Männer sollten ihren Söhnen ein modernes Männerbild vorleben und nicht den Coolen und Unverletzlichen spielen. Wirklich souverän sind Väter, wenn sie fähig sind, sich selbst auch infrage zu stellen oder sich infrage stellen lassen.

Wenn Männer Verantwortung für ihr eigenes Leben übernehmen, lernt auch der Sohn langsam, Verantwortung für sich zu tragen. Männer haben die Aufgabe, dem Sohn das Thema der Geschlechtergerechtigkeit und Solidarität mit Frauen zu vermitteln. Wenn sie ihre Partnerin respektvoll behandeln und unterstützen, lernt auch der Sohn, Frauen zu achten. Für ihn ist es ebenso eine wichtige positive Erfahrung, wenn Männer im Haushalt engagiert sind und die Leistung der Partnerin immer wieder würdigen. Für den Sohn ist der Vater, wie gesagt, Vorbild und das erste männliche Leitbild, der »Prototyp des Männlichen«.<sup>35</sup> Im Idealfall ist der Sohn stolz auf seinen Vater und der Vater stolz auf seinen Sohn.

Großen Einfluss hat auch das Bild vom Vater, das die Mutter dem Sohn vermittelt. Jungen suchen nach lebendigen männlichen Vorbildern, orientieren sich jedoch häufig wegen des Fehlens des Vaters an Vaterersatzfiguren, Fantasiebildern oder männlichen Figuren aus den Medien. In der Regel grenzt sich ein Junge, wenn er ein Mann werden will, aggressiv von der Mutter ab. Er wertet das Weibliche ab, weil er nicht so werden will wie die Mutter. Der Junge kann nur dann herausfinden, was ein Mann ist, wenn er eine Vaterfigur gefunden hat, mit der er sich identifizieren kann.

Wie schon mehrfach betont: Der Junge braucht ein greifbares und authentisch erlebtes männliches Modell, um zu sich selbst und zu seinem Geschlecht zu finden.<sup>36</sup>

In der Pubertät sucht der rebellierende Sohn andere Vorbilder, oft sogar Gegenbilder zum Vater. Er entwickelt sich langsam zum selbstständigen Mann, was beim Vater mitunter Verlustängste und Neidgefühle hervorrufen kann. Manche Väter kommen dann in die Krise und versuchen zu beweisen, dass sie noch nicht zum alten Eisen gehören, dass sie vital und jung sind.

Der Sohn identifiziert sich zwar mit dem Vater, entwickelt aber in der Pubertät auch einen eigenen Willen und grenzt sich zunehmend vom Vater ab. Irgendwann muss der Vater schließlich akzeptieren, dass der Sohn anders ist, als er sich das erhofft hatte; dies stellt eine der größten Herausforderungen des Vaterseins dar. Der Sohn will meist anders werden als der Vater und lehnt ihn vielleicht sogar insgesamt ab, um sich leichter von ihm zu lösen. Das kann für den Vater eine schmerzliche Erfahrung sein. Doch der Sohn wird trotzdem unbewusst viel vom Vater übernehmen. Manfred Krug sagte einmal: »Ich hatte